

Stefan Chatrath

„Die Dopinghysterie verdirbt den Spaß am Sport.“

Die beiden früheren Spitzenathleten Lars Riedel und Edwin Klein im Gespräch mit Stefan Chatrath.

Stefan Chatrath: Das Dopingkontrollsystem in Deutschland gilt gemeinbin als vorbildlich. Sie hingegen kritisieren es. Warum?

Lars Riedel: Ich bin für eine Kontrolle, aber die Art und Weise der Kontrolle verstößt gegen die Menschenwürde. Bei Frauen ähnelt sie mittlerweile einer gynäkologischen Untersuchung, mit Ausleuchten der Vagina etc. Die Urinabgabe geschieht vor wildfremden Menschen, die den Athleten auf die Körperaustrittsöffnung zu schauen haben. Für alle anderen Bereiche unserer Gesellschaft wäre so etwas unvorstellbar.

Edwin Klein: Nicht nur die Kontrolle an sich ist problematisch. Ein Athlet muss sich bei der Nationalen Anti-Doping Agentur NADA so an- und abmelden, dass er innerhalb einer Stunde für eine Kontrolle verfügbar ist – rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Ins Kino kann er nur mit eingeschaltetem Handy gehen, denn falls er einen Anruf vom Kontrolleur nicht beantwortet, gilt das als „missed test“. Entsprechend den seit 1. Januar 2009 geltenden Bestimmungen muss jeder Spitzenathlet des A-Pools drei Monate im Voraus für jeden Tag eine Stunde und den genauen Ort angeben, an dem er erreichbar sein muss. Ist er nicht anwesend, dann zählt dies gleichfalls als „missed test“ und führt im Wiederholungsfall zur Sperre.

Macht das das Alltagsleben nicht unnötig kompliziert?

Riedel: Ja. Jahrelang hing an meiner Eingangstür ein Zettel: „Abmelden bei den Dopingagenturen nicht vergessen!“ Wollte ich für ein paar Tage verreisen, musste ich mich rechtzeitig bei der NADA abmelden. Dort liegen folglich meine vollständigen Bewegungsprofile für die letzten acht Jahre vor. Und all die Adressen von vollkommen Unbeteiligten, bei denen ich mich aufhielt, die mit dem Sport nichts zu tun haben, bleiben gleichfalls acht Jahre gespeichert.

Warum haben Sie sich nicht früher über diese Praxis beklagt, Herr Riedel?

Riedel: Weil es dann sofort geheißsen hätte, der Riedel ist für Doping. Wer kritisiert, wird automatisch in diese Ecke gedrängt. Der Diskussion wollte ich als Aktiver aus dem Wege gehen. Ich habe deshalb die Regeln so akzeptiert, wie sie sind, wenn auch mit einer gehörigen Portion Wut im Bauch. Einer der Kontrolleure sagte beispielsweise zu mir: „Wissen Sie was, Herr Riedel, wenn das mit Ihnen nicht hinhaut, dann schicke ich Ihnen keine Kontrolleure mehr, Ihnen fehlen dann die international notwendigen Kontrollen, und Sie können nicht mehr starten.“ Da überlegt man sich zweimal, ob man protestieren soll.

Bis heute ist es nicht gelungen, eine sinnvolle Grenze zu ziehen zwischen erlaubten Mitteln und Methoden der Medikamentenunterstützung und solchen, die als Doping gelten.

Klein: Das stimmt, die Grenze ist willkürlich. Sie wandelt sich zudem ständig. Vor ein paar Jahren stand Koffein, eine im Sport äußerst wirkungsvolle Stimulans, auf der Dopingliste und wurde mit dem Argument entfernt, es handele sich um ein Nahrungsmittel, was ja richtig ist. Die Dopingkontrollinstanzen weisen ausdrücklich darauf hin, dass bei den verbotenen Mitteln eine Leistungssteigerung überhaupt nicht nachgewiesen sein muss, was auf mehr als 95 Prozent aller Mittel zutrifft.

Riedel: Mittlerweile umfasst die Dopingliste mehrere Tausend Substanzen, darunter auch fast alle Hustensäfte und Grippemedikamente. Hier den Überblick zu behalten, ist unmöglich. Als ich mir vor ein paar Jahren zu Silvester eine starke Erkältung zuzog, war kein Arzt vom Verband erreichbar. Ich habe dann erst einmal nichts eingenommen, weil ich Angst hatte, etwas Falsches zu nehmen. Die Erkältung hat sich dann aber dermaßen verschlechtert, dass der Arzt, zu dem ich ging, zu mir sagte: „Ich verschreibe Ihnen jetzt XY, und es ist mir egal, ob es einen Wirkstoff enthält, der auf der Dopingliste steht. Wenn Sie weiter so husten, brechen